

unter diesem Vorwande fern von denen, die in das Concil nur gegen erneuerte Zusage des Friedstandes einwilligen wollten, also von der protestantischen Partei, so werde er bei Kaiser und König zu dem Glimpf kommen, als möge er nicht dabei sein, wo man ihnen mit solcher Weigerung begegne. So wurde es denn auch gehalten. Die schwebende Sessionsfrage, die natürlich unerledigt blieb, war ein glücklich gefundener Grund, weshalb Moriz in der Concilfrage weder seinen Glaubensgenossen noch auch der Gegenpartei, den Katholischen, beitreten konnte. Trotzdem benutzte man dieselbe Frage, um den Kaiser, König Ferdinand und ihre Rätthe auch noch in pochender Weise zu drängen und für andere Zugeständnisse geneigter zu machen. Es sollte scheinen, als lege Moriz gerade auf den Sessionsvorrang den höchsten Werth. Den Rätthen Ferdinands sagte Carlowiz gleich im Beginn der Verhandlungen wie drohend, sie möchten bedenken, wozu man dem Herzog Ursache geben würde, wenn man diese Sache länger hängen ließe. Und am Schlusse des Tages drohte auch Moriz selbst in einem Briefe an den Kaiser, der von Carlowiz' Hand entworfen ist: werde sein Recht in dieser Sache noch länger verzogen, so würde es ihm schwer fallen, den Reichstagsbeschuß vollziehen zu helfen, und künftig werde er überhaupt keine Gesandten schicken¹. Granvelle versicherte darauf entschuldigend, dem Kaiser sei dieser Sessionsstreit sehr unangenehm, er habe aber nicht entschieden werden können². Der Erfolg zeigte, daß Moriz dieser Sache halber durchaus nicht unversöhnlich war.

In derselben Weise haben wir zu verstehen, daß Moriz den König Ferdinand versichern ließ, er sei zwar in keinem (nicht im schmalkaldischen) Bündniß, bitte aber in Betracht der Religionsirrungen (vor etwaiger Anerkennung des Trienter Concils) auch, daß vor allen Dingen Friede und Recht (Friedstand der Evangelischen und Reform des Kammergerichts)

¹ Langenn, Carlowiz S. 103. 110.

² Ebendasselbst S. 111.